

Bericht

über das

Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe,

erstattet vom Director Dr. Justus Brinckmann.

Die Verwaltung.

Veränderungen in der Zusammensetzung der technischen Commission für das Museum für Kunst und Gewerbe sind im Jahre 1885 nicht eingetreten. Dieselbe bestand während desselben aus den Herren Bürgermeister *G. H. Kirchenpauer* Dr., als Vorsitzender, Tischlermeister *G. R. Richter*, Landgerichts-Director *Heinrich Föhring* Dr., Bildhauer *E. G. Vivié*, Kaufmann *Robert Mestern*, Schlossermeister *H. J. Eduard Schmidt*, Kaufmann *Carl G. Popert*, Architect *Eduard Hallier* und Gewerbeschul-Director *E. J. A. Stuhlmann* Dr.

Auch im Bestande der Angestellten des Museums sind Aenderungen nicht eingetreten.

Die von Senat und Bürgerschaft für die Anstalt bewilligten Geldmittel beliefen sich im Jahre 1885 auf \mathcal{M} 19 500 für Gehalte (wovon \mathcal{M} 3000 für Hilfsaufsicht und Hilfsarbeit und \mathcal{M} 1500 als erstes Quartal einer im October durch übereinstimmenden Beschluss von Senat und Bürgerschaft dem Director bewilligten persönlichen Gehaltszulage von \mathcal{M} 6000), auf \mathcal{M} 15 000 für die Vermehrung der Sammlungen, \mathcal{M} 3000 für die Bibliothek und \mathcal{M} 7800 für die allgemeinen Verwaltungskosten. Letztere vertheilen sich folgendermaassen:

Restaurirung und Aufstellung	\mathcal{M} 2288,43
Reisen, Fracht und Verpackung	„ 1534,22
Drucksachen, Buchbinderarbeit und Schreibmaterial ..	„ 1249,05
Tagesblätter und Inserate	„ 131,85
Porto und kleine Bureauauslagen	„ 200,69
Reinhaltung	„ 1477,40
Verschiedene nothwendige und kleine Ausgaben ..	„ 915,95
	\mathcal{M} 7797,59

Eigene Einnahmen hatte die Anstalt, abgesehen von Zuwendungen zur Vermehrung der Sammlungen, nur aus dem Erlös der Berichte des Museums, für welche im Jahre 1885 \mathcal{M} 42 an die Hauptstaatskasse abgeliefert wurden.

Die Vermehrung der Sammlungen.

Ausser den im regelmässigen Budget der Anstalt für die Vermehrung der Sammlungen angewiesenen \mathcal{M} 15 000 sind im Jahre 1885 keine Staatsmittel für Ankäufe in Anspruch genommen.

Aus dem im vorjährigen Berichte erwähnten grossmüthigen Vermächtniss von Fräulein *Anna Emilie Christiane Werchau* konnten der keramischen Abtheilung mehrere Stücke von hervorragender Schönheit zugeführt und ein namhafter Betrag auf den Erwerb eines weiteren Bruchtheiles jener Sammlung japanischer Schwerdtornamente verwendet werden, von welcher ein Drittheil schon im Vorjahre durch Beiträge von Freunden der Anstalt gesichert worden war.

Vermächtniss
des Fräulein
A. E. C. Werchau.

Zunächst wurde aus den Mitteln dieses Legates die in den letzten Jahren sehr zurückgebliebene Porzellan-Sammlung bedacht. Unter den Ankäufen ist hervorzuheben als Erzeugniss der Blüthezeit der Meissener Porzellan-Plastik die hier abgebildete Statuette der Blumenverkäuferin: eine auf einem Felsen sitzende junge Frau, in der Tracht ihrer Zeit, auf dem Schoosse einen Korb haltend, in dessen durchlöchernte Deckplatte Veilchen und andere kleine Blumen gesteckt werden können. Anmuthvolle Haltung, sorgfältig durchgeführte Modellirung und eine bescheidene, die Feinheit und Weisse des edlen Stoffes mehr hebende als verhüllende farbige Bemalung sind Vorzüge, welche diese Statuette zu einem Meisterwerke der Klein-Plastik machen und es erklären, warum gerade dieses Modell vielfach nachgeahmt und von Fälschern ausgenutzt worden ist. Mit dem zweiten Stück, der weissen Gruppe eines Liebespaares mit einem Vogelkäfig, gelangte die bis dahin in der Sammlung fehlende Porzellan-Fabrik von Wegelj, welche in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts zu Berlin bestand, dann in den Besitz Gotzkowsky's überging und im Jahre 1763 zur königlichen Manufactur erhoben wurde, zu bezeichnender Vertretung. Drittens wurde ein reizendes, in Eisenroth und Gold decorirtes Frühstück-Service der ersten



Periode der königlich-preussischen Porzellan-Manufactur erworben. Dasselbe ist ein vortreffliches Beispiel der dieser Anstalt eigenthümlichen, von ihr in vielfachen Farbenveränderungen ausgeführten Decoration des sog. Reliefzierrathes. Für die einfarbig in Eisenroth gemalten Bildchen — Liebesscenen in Landschaften im Geschmacke Watteaus — sind weisse Kartuschen ausgespart, von denen sich erhabene eisenrothe Stäbe, mit goldenem Rankenwerk durchwachsen, spalierartig zu den Einfassungen erstrecken, welche mit goldenen Schuppen auf eisenroth getöntem Grunde bemalt und in den Formen eines zierlichen Rococo plastisch belebt sind.

Auch die Abtheilung der Fayence konnte Dank dem Werchau'schen Legat um ein hervorragendes Stück vermehrt werden: eine Anbietsplatte zum Herumreichen von Beeren, Früchten oder Confect. In der Mitte der mit bunten Blumen in feinsten Ausführung bemalten Platte erhebt sich ein junges Mädchen mit blumengefüllter Schürze, auf dem Kopfe ein Körbchen haltend; rund um ihren Sockel stehen Schälchen, welche gefüllt dargeboten und, nach einander abgenommen, die schönen Malereien der Platte hervortreten lassen. Wahrscheinlich ist diese Fayence, wie ein gleichzeitig erworbener Fruchtkorb, Marseiller Arbeit von etwa 1770. Sie gehörte zu demselben Service, von welchem die Sammlung als Geschenk der Zuhörerinnen der Vorträge des Directors schon seit einigen Jahren 18 schöne Nachtschüsseln besitzt, deren rothe Lilienmarke auf die berühmte Marseiller Fabrik Savy's deutet.

Ein von Frau *Marie Wilm* geb. *Malmberg* aus dem Nachlasse des Herrn *Otto Malmberg* auf Wunsch des Verstorbenen der Anstalt überwiesener Betrag von *M* 500 wurde theils zum Ankauf eines silbernen, mit einem gravirten Gehänge hübsch verzierten Bechers vom Jahre 1624, aus dem Besitz der früheren Schuhmacherzunft zu Bergedorf, theils zum Ankauf einer Reihe kleiner japanischer Metall- und Schnitzarbeiten von hoher Vollendung verausgabt. Die Mehrzahl derselben sind knopfförmige Netzkes, wie sie den Japanern dienen, den Tabaksbeutel und das Pfeifentäschchen oder das Medicinbüchchen im Gürtel hängend zu tragen. Sie bestehen aus einem runden, hohlgedrechselten Stücke Elfenbein, in welches eine runde Metallplatte eingelassen ist. Aus Gold, Silber und farbigen Metallgemischen sind auf diesen Platten feine Reliefs zusammengestellt. Die eine zeigt gefüllte Blüten des Kirschbaumes, der Lieblingspflanze der Japaner; eine andere ein Spinnwebgewebe über einer jener bemoosten Steinlaternen, welche in den Tempelhainen und zur Erweckung ernster Stimmung auch in den Hausgärten aufgestellt werden; die dritte einen Feld-

Letztwillige
Zuwendung des
Herrn
Otto Malmberg.

sperling inmitten reifer Hirscähren; die vierte eine dem Volksaberglauben entlehnte Darstellung eines schildkrötenartigen Ungethüms, das einen blinden Musikanten in einen Sumpf leitet; die fünfte eine im Schnee watschelnde Gans; die sechste eine Krähe und einen Silberreihher. Andere Metallplatten dienten als Schliessplatten für Tabaktaschen, darunter eine, mit dem Durchgang eines Pferdes durch eine Furth, sich durch staunenswerthe Feinheit in der Verbindung tiefer Gravirung mit eingesetztem Relief auszeichnet. Weiter einige aus Holz geschnitzte Netzkes, darunter eines, welches einen Regenwurm darstellt, der sich auf einer zerfetzten Strohsandale windet — ein für den japanischen Geschmack sehr bezeichnendes Motiv — erinnern doch derartige verbrauchte und von den Wanderern am Wegrande fortgeworfene Beschuhungen ebenso an die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, wie die zerrissenen, von Schnecken bekrochenen Regenschirme oder die von Mäusen benagten Fächer.

Einer letztwilligen Verfügung des am 31. December des Jahres 1884 verstorbenen Herrn *Johann Andreas Paul Meckelburg* verdankt die Anstalt einige werthvolle Alterthümer aus dem Nachlass dieses Herrn. Dieselben wurden dem Museum allerdings nicht unmittelbar überwiesen, aber der Verfügung des Verstorbenen gemäss von den Testamentsvollstreckern unter so günstigen Bedingungen zu Kauf angestellt, dass die Anstalt auch für dieses Angebot dem Verstorbenen zu warmem Dank verpflichtet ist. Das Hauptstück dieser Erwerbungen, alter Familienbesitz des Herrn *Meckelburg*, ist eine Rococo-Commode, welche mit ihren feingeschweiften Umrissen, ihren gebogenen, mit „bois violet“ furnirten Flächen, ihrem eiselirten Bronzebeschlag und ihrer Platte aus gelbrothem Puddingstein, ein feines Beispiel dieser bisher im Museum nicht vertretenen typischen Möbelform des 18. Jahrhunderts darbietet. Erhöht wird der Werth dieser Commode noch dadurch, dass auf dem Hirnholz unter der Platte der Name ihres Verfertigers, *G. Landrin*, eingestempelt ist und sich, durch den Marmor geschützt, ein auf die hölzerne Deckplatte geklebt gedrucktes Blatt aus dem Jahre 1735, eine Reclame eines grossen Pariser Decorateurs erhalten hat, deren Anpreisungen für die kunstgewerblichen Verhältnisse jener Zeit bedeutungsvolle sind. Demselben Nachlass verdankt die Sammlung ferner ein mit Einzelfiguren in der Zeittracht fein bemaltes Meissener Caffee- und Thee-Service mit der Schwerdter-Marke mit dem Punkte, sowie eine als Ergänzung dazu dienende Reihe von Tassen mit musircirenden Einzelfiguren, deren abweichende Tracht ebenso wie ihre Schwerdter-Marke mit dem Stern die jüngere Zeit ihrer Entstehung bezeichnet; endlich eine gute Bisenit-Büste von Bonaparte als erster

Letztwillige
Verfügung des
Herrn Johann
Andreas Paul
Meckelburg.

Consul aus der Fabrik von *Niderville* und einige andere Porzellane von minderm Werth.

Schenkung des
Herrn Consul
Hermann
Stamnius.

Dem Kaiserlich Deutschen Consul zu Hiogo in Japan, Herrn *Hermann Stamnius* verdankt die Anstalt eine Reihe seltener, von ihm in seiner früheren Stellung als Deutscher Consul zu Bangkok in Siam gesammelter Porzellane, Kummern und Schalen jener in den deutschen Sammlungen seltenen Art, welche als siamesische Porzellane bezeichnet zu werden pflegen, aber, wie auch des Schenkers an Ort und Stelle eingezogene Erkundigungen bestätigen, vor Zeiten in China nach siamesischen Zeichnungen für den siamesischen Markt gearbeitet worden sind. Die Mehrzahl derselben, tiefe Kummern mit napfförmigen Deckeln, dienten zur Aufnahme gekochten Reises und anderer Speisen und zwar die älteren, durch die buddhistischen Figuren ausgezeichneten nur der Priesterschaft. Die Bemalung mit dickaufliegenden, den schmutzig weissen Porzellan-Scherben völlig mit buntem Ornament verhüllenden Emailfarben und die eigenthümlichen gelb und weissen buddhistischen Halbfiguren in eisenrothen Feldern, wechselnd mit vogelköpfigen Gestalten oder Vierfüssern mit Menschenleibern auf schwarzgrün emallirtem, von weissrothen Flammen durchzüngeltem Grunde, dazu eine gewisse Derbheit in der Mache geben diesen Porzellanen etwas so auffällig Eigenartiges, dass wir leicht begreifen, wie sie bis in die neueste Zeit als selbständige Erzeugnisse Siams angesehen werden konnten. Auch diejenigen dieser Gefässe, in deren Emallirung ein lebhaftes Grün mit Eisenroth, Weiss und Gelb die Hauptfarben sind, machen einen von dem chinesischen Porzellan abweichenden Eindruck. Heute wissen wir, dass wir in ihnen allen Belege für die Findigkeit zu bewundern haben, mit welcher die alten Porzellankünstler Chinas sich dem Geschmacke ihrer siamesischen Kunden ebenso sehr anzupassen wussten, wie dem Geschmacke der Perser und der Türken, und in Verfolg dieser Beobachtungen würde man heute im Stande sein, eine grössere Sammlung altchinesischen Porzellans durchweg nach den ausländischen Märkten zu gruppiren, für deren Bedarf und Geschmack die Chinesen sorgten, bevor die abendländische Nachahmung ihrer Porzellane in echter Kaolin-Masse, in Fayence oder anderen Thonmischungen ihren Absatz einschränkte. Das Alter der älteren unserer siamesischen Porzellane reicht, wie wir aus gewissen, ihnen mit datirten chinesischen Stücken gemeinsamen technischen Merkmalen, u. A. den Anklängen an das Porzellan der sog. rothen Familie, entnehmen dürfen, etwa in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück; seit etwa 50 Jahren sollen derartige Stücke nicht mehr aus China in Siam eingeführt sein. Was in neuester Zeit

dort für den siamesischen Markt gearbeitet wird, ist völlig anderer Art, weicht aber, wie ein von Herrn Consul *Stannius* gleichfalls geschenkter Satz von Kummern mit Napfdeckeln zeigt, immer noch sehr auffällig von den in China für das eigene Land oder für Europa decorirten Porzellanen ab. Diese Kummern sind mit ihrem an die Muster indischer Gewebe erinnernden, regelmässig vertheilten Pflanzenwerk, mit gelben Zweigen, grünen Blättern und blauen Blumen auf mattgoldnem Grunde von reizender farbiger Wirkung.

Wie des Weiteren die Sammlungen vermehrt wurden, zeigt die nachstehende Uebersicht der Ankäufe aus dem Budget des Jahres 1885. Vertheilung der Ankaufsmittel

Auch in diesem Jahre wurde ausweise derselben ein hoher Betrag, \mathcal{M} 8228 dem Ankauf von Erzeugnissen der metallotechnischen Gewerbe zugewendet, für welche damit im Ganzen — jedoch abgesehen von der durch Doubletten-Verkäufe bezahlten Sammlung des Bauernschmuckes und von den aus der Neddermann'schen Erbschaft bezahlten Sanct Servatius-Platten — eine Summe von \mathcal{M} 61 907,53, annähernd 23 vom Hundert des Gesamt-Aufwandes für die Sammlungen verausgabt ist.

Der nächsthöhe Betrag, \mathcal{M} 2591,40 ist der keramischen Abtheilung, vorzugsweise den Fayencen zu Gute gekommen. Der Anschaffungswerth der gesammten keramischen Sammlung einschliesslich der Oefen, jedoch noch ungerechnet der aus der Neddermann'schen Erbschaft angekauften Majoliken, erhebt sich damit auf \mathcal{M} 70 033,08, annähernd 26 vom Hundert des Gesamt-Aufwandes.

An dritter Stelle, dem Aufwande nach, stehen für das Jahr 1885 die textilen Arbeiten, für welche dieses Jahr auch insofern bedeutsam war, als in ihm endlich wenigstens unsere reiche Sammlung von Stickereien zur Schau gestellt werden konnte. Mit den Ankäufen um \mathcal{M} 1208,10 ist der Aufwand für diese Abtheilung auf nicht völlig 8 vom Hundert des Gesamt-Aufwandes gestiegen — ein verhältnissmässiges Zurückbleiben, welches mit der noch völlig ungenügenden Entwicklung unserer Sammlung alter Gewebe im Zusammenhang steht.

Die Abtheilung der Möbel und Holzschnitzereien, welche in der Uebersicht des Gesamtaufwandes mit \mathcal{M} 54 746,25 oder annähernd 20 vom Hundert den dritten Platz behauptet, nimmt bei den Ankäufen des Jahres 1885 mit nur \mathcal{M} 564 eine ihrer Bedeutung nicht entsprechende untergeordnete Stelle ein, was sich wesentlich dadurch erklärt, dass die häufiger vorkommenden Schrank- und Truhentypen unserer Gegend jetzt in genügender Mannichfaltigkeit vertreten sind, zum Ankauf von Stücken ersten Ranges aber, wie sie zur Vervollständigung gerade dieser Abtheilung in höchstem Grade erwünscht wären, eine irgendwie annehmbare Gelegenheit nicht zu erspähen war.

Uebersicht der Ankäufe

für das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe aus dem Budget des Jahres 1885.

I. Nach technischen Gruppen.

	Stück.	Preis ₰	Stück.	Preis ₰
1. Gewebe	19	713,10		
Stickereien	20	385		
Spitzen	1	50		
Posamentier-Arbeiten	2	40		
Gellechte	1	20		
Textil-Arbeiten im Ganzen			43	1 208,10
2. Bucheinbände und Leder			11	265
3. Fayencen	27	1 560		
Porzellane	15	294		
Steinzeug etc.	15	737,40		
Keramische Arbeiten im Ganzen			57	2 591,40
4. Gläser	2	200		
Glasmalereien	1	300		
Glas im Ganzen			3	500
5. Möbel	6	455		
Holzschnitzereien	8	109		
Holzarbeiten im Ganzen			14	564
6. Lackarbeiten			12	620,50
7. Schmiedeeisen			9	1 210
8. Bronze, Kupfer, Zinn etc.			8	475
9. Edelmetallarbeiten			6	435
10. Emailarbeiten			2	825
11. Japanische Schwerdtornamente u. dgl.			148	5 108
12. Kleines Geräth aus verschiedenen Stoffen			5	175
13. Korbflechtarbeiten			17	311
14. Architectonische Ornamente			3	90
15. Arbeiten der polygraphischen Künste			6	122
16. Verschiedene Techniken			12	500
			<u>356</u>	<u>15 000</u>

II. Nach geschichtlichen Gruppen.

	Stück.	Preis ₰
Europa: 1. Prähistorisches	—	—
2. Aegypten	1	250,40
3. Classisches Alterthum	—	—
4. Mittelalter	10	401
5. XVI. Jahrhundert	23	2 295,50
6. XVII. Jahrhundert	25	977
7. XVIII. Jahrhundert	59	2 022,60
8. XIX. Jahrhundert	4	338
Orient: 9. Persien und Indien	15	1 109
10. China	10	360
11. Japan	207	7 201,50
12. Anderer Herkunft	2	45
	<u>356</u>	<u>15 000</u>

Uebersicht der Ankäufe

für das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe
in den Jahren 1869—1885 einschliesslich.

I. Nach technischen Gruppen.

	Stück.	Preis \mathcal{M}
1. Gewebe, Stickereien, Spitzen, Posamentierarbeiten	542	20 636,75
2. Bucheinbände und Leder	101	7 655,15
3. Keramische Arbeiten und Oefen	1550	70 033,08
4. Glas und Glasmalereien	218	8 012,69
5. Möbel und Holzschnitzereien	309	54 746,23
6. Lackarbeiten	74	6 274,50
7. Schmiedeeisen	262	17 081,48
8. Bronze, Kupfer, Zinn etc.	299	23 805,34
9. Edelmetallarbeiten	149	19 479,88
10. Emailarbeiten	51	16 040,57
11. Japanische Schwerdtornamente u. dergl.	318	9 089,38
12. Kleines Geräth aus verschiedenen Stoffen	18	652,60
13. Korbflechtarbeiten	19	418,99
14. Architectonische Ornamente	63	3 736
15. Arbeiten der polygraphischen Künste	9	594
16. Verschiedene Techniken und Galvanos	448	9 990,18
	im Ganzen	<u>4430 268 246,82</u>

II. Nach geschichtlichen Gruppen.

	Stück.	Preis \mathcal{M}
Europa: 1. Prähistorisches	6	375
2. Aegypten	1	250,40
3. Classisches Alterthum	355	8 282,80
4. Mittelalter	101	17 639,83
5. XVI. Jahrhundert	632	77 632
6. XVII. Jahrhundert	626	42 320,38
7. XVIII. Jahrhundert	1208	57 790,97
8. XIX. Jahrhundert	219	14 571,41
9. Galvanos	7	715,50
Orient: 10. Persien und Indien	404	13 723,92
11. China und Japan	823	34 422,71
12. Anderer Herkunft	48	521,90
	im Ganzen	<u>4430 268 246,82</u>

Zu der zweiten Uebersicht nach geschichtlich-geographischen Gruppen ist zu bemerken, dass in derselben zum ersten Mal das alte Aegypten und zwar mit einer schönen, auch durch die Verzierung mit Lotosmotiven lehrreichen Flasche aus matt grün glasirtem Thon erscheint. Dass im Jahre 1885 nicht ein einziges Erzeugniss des klassischen Alterthums eingereiht werden konnte, ist bedauerlich, erklärt sich aber sehr einfach daraus, dass der deutsche Antiquitätenmarkt, auf den unsere Austalt zunächst angewiesen ist, griechischen und römischen Alterthümern durchaus keine Theilnahme zuwendet, solche also nur durch auswärtige Verbindungen, welche uns noch fehlen, bei Versteigerungen in Rom, Paris oder London oder auf Reisen in südlichen Gegenden, zu denen sich keine Gelegenheit bot, mit Vortheil erstanden werden können.

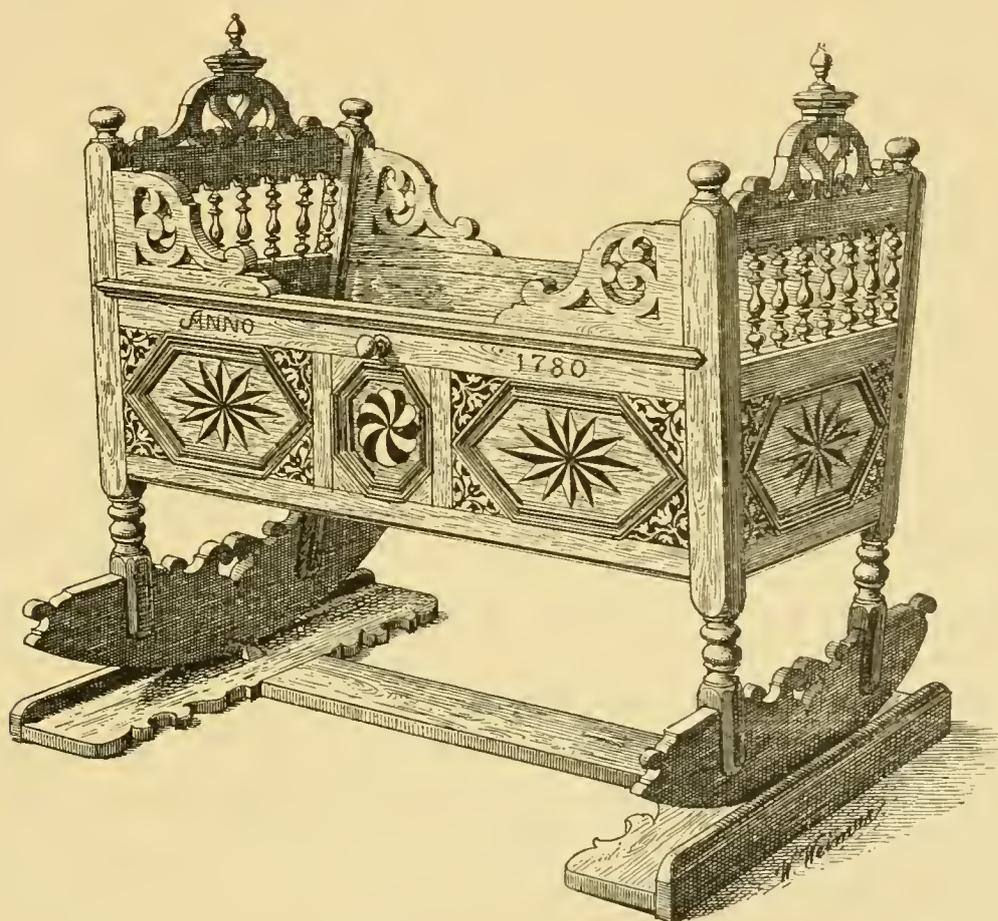
Der breite Raum, den auch in der zweiten Uebersicht Japan behauptet — mit beinahe der Hälfte aller Ankäufe im Jahre 1885 — wird durch einen Blick auf die Gesamt-Uebersicht erklärt, in der Japan und China zusammen nur mit noch nicht 13 vom Hundert des Gesamt-Aufwandes, also noch keineswegs mit einem ihrer hohen decorativen und technischen Bedeutung angemessenen Aufwande nachgewiesen sind.

Im Einzelnen ist zu den Gruppen der Uebersichten noch Folgendes zu bemerken.

Die Möbel, welche der Sammlung zugeführt wurden, gehören der bisher wenig beachteten Gattung der Bauernmöbel im engeren Sinne des Wortes an. Bekanntlich waren die Bauerhäuser der Umgegend Hamburgs eine der ergiebigsten Fundgruben für Möbel aller Art. Dort hatten sich die eisenbeschlagenen vielthürigen Schränke vom Ende des Mittelalters, die geschnitzten Truhen, die vierthürigen Schränke, die Credenzschränke des 16. Jahrhunderts, die mit Ebenholz-Füllungen und Zierrathen ausgestatteten schönen Möbel der niederländischen Renaissance des 17. Jahrhunderts, die riesigen, mit überquellendem Schnitzwerk beladenen zweithürigen Kleiderschränke des 18. Jahrhunderts noch häufig genug erhalten, um das Museum mit einer Auswahl des Besten allmählich füllen zu können. Ausser diesen, meistens den Einfluss des städtischen Geschmacks und die Hand kunstgeübter Meister verrathenden Möbeln finden sich aber vielfach solche, welche nachweislich in den Werkstätten bäuerischer Handwerker entstanden sind und eine von dem gleichzeitigen allgemeinen Kunstgeschmack abweichende Eigenart vertreten, ähnlich wie dieses bei dem Filigranschnuck und den Stickerien beobachtet werden kann.

Bauernmöbel
der Hamburger
Gegend.

Solche „Bauernmöbel“ im eigentlichen Sinne zu erwerben ist das Museum in letzter Zeit erfolgreich bemüht gewesen und deren sieben-zehn, meistens Stühle, sind jetzt im Zimmer der alten hamburgischen Oefen zur Schau gestellt, mit denen sie freilich nur gemeinsam haben, dass sie dem täglichen Leben in denselben Bauernstuben dienten, in welche die Ueberbleibsel unserer herrlichen alten Fayence-Oefen gerettet wurden, als städtische Neumodigkeit sie aus den Prunkstuben der reichen Bürger vertrieb. Zwei der Bauernstühle und zwei sog. „Ofenhecke“ stammen aus der Wilstermarsch, zwei Stühle aus dem Altenlande, acht Stühle, zwei Wiegen und ein Ausziehtisch aus den



Vierländer Wiege aus dem Jahre 1780.

Vierlanden. Den Stühlen allen gemeinsam ist eine treffliche Bauart: Versteifung des Gestelles durch vielfache Spreizen, Vermeidung jeder Schwächung der senkrechten Hölzer dort, wo sie mit den Querhölzern verzapft sind, dagegen Abfasung oder Abdrehung derselben zwischen diesen Stellen, bequeme Weite des Armlehnen, welche durch gefällige Schweifung zum Sitzen einzuladen scheinen, häufige Verwendung kleiner zierlich gedrechselten Zwischenglieder. Allen Stühlen ist auch ein gesticktes oder gobelinsartig gewebtes, lose auf dem Sitz liegendes

Kissen hinzuzudenken. Im Uebrigen aber folgt jede Gegend dem besonderen Geschmack ihrer Bewohner und auf den ersten Blick lässt sich die Herkunft der Stühle sicher bestimmen. Die rothbraun angestrichenen Stühle der Wilstermarsch mit schilfgeflochtenen Sitzen haben in den Ausschnitten und Einkerbungen der Pfosten und des Rückenbrettes Formen des Rollwerkes der deutschen Spätrenaissance bewahrt, die steiferen Stühle des Altenlandes mit Brett-Sitzen fallen durch ihre Bemalung auf. Das Gestell ist dunkelblau, das flache Schnitzwerk der Lehnen aber mit bunten Farben bemalt, welche die den Mannes-Stuhl vom Jahre 1811 auszeichnenden zwei Pferde und die gekrönten Tauben des kleineren Frauen-Stuhles vom Jahre 1793 hervorheben. Die acht übrigen Stühle, sämmtlich aus den Vierlanden, umfassen ihren nie fehlenden Jahrszahlen nach die Zeit von 1729 bis 1843. Die älteren dieser mit gespaltenen Weidenruthen beflochtenen Stühle haben flach geschnittene Lehnenbretter; auf dem ältesten, der einem Peter Bucke gehörte, ist ein Doppeladler zu sehen; auf dem Stuhle eines Harm Wulff vom Jahre 1755 Zimmermannswerkzeug in wappenmässiger Anordnung; auf einem Tiecke Ricken gehörigen Stuhle vom Jahre 1770 ein Rundfeld mit dem Opfer Abrahams, wobei, so hübsch auch alles Uebrige an diesem und ähnlichen Stühlen, die Unzulänglichkeit der Figuren das Schnitzwerk als bäurische Arbeit kenntlich macht. An einem vierten Stuhl der Becke Timmans vom Jahre 1785 ist das Lehnenbrett mit eingelegten Vögeln, Blumen und Schnörkeln des Rococo-Stiles in zweifarbigem Holze verziert. Diese eingelegte Arbeit ist den Vierländer Möbeln eigenthümlich; sie ist, wie sich an datirten älteren Stücken nachweisen lässt, nicht erst von dem in eingelegter Arbeit schwelgenden grossstädtischen Geschmack der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abzuleiten, sondern unmittelbar von den Intarsien, welche zu Ende des 16. Jahrhunderts hie und da auf den glatten Gliedern der geschnitzten Möbel unserer Gegend auftreten, u. A. an dem reichen Credenzschrank, welcher aus der Wilstermarsch in das Museum gelangt ist. Bis auf heutigen Tag hat sich diese Lust an eingelegter Holzarbeit in den Vierlanden erhalten. Ein Paar Lehnstühle aus dem Jahre 1843, die jüngsten der Reihe, bezeichnen wohl den Höhepunkt, welchen diese Arbeit in technischer Hinsicht in dieser Gegend erreicht hat. Beide Stühle, der grössere Mannesstuhl für C. H. Harden, der kleinere Frauenstuhl für seine Braut Margarethe Arens, erhalten noch erhöhten Werth dadurch, dass dieser selbe Harden die eingelegte Arbeit an ihnen und gewiss auch an vielen gleichzeitigen Vierländer Möbel angefertigt hat und einer seiner in Neuengamme ansässigen Söhne, F. H. Harden

noch heute in dem überlieferten Verfahren wohlbewandert ist. Diese Brautstühle seiner Eltern kennzeichnen sich durch sauberste Sägearbeit, sehr hübsch geschwungene Schriftzüge und eine eigene Art von Eleganz in der ganzen Erscheinung als Meisterstücke ihrer Art. Unseren nach neuen Motiven suchenden Stuhlmachern kann nur empfohlen werden, auch einmal die guten Formen dieser heimischen Bauernstühle zu berücksichtigen.

Auch die Vierländer Wiegen, von denen eine hier abgebildet ist, sind gute Beispiele des in den Stühlen herrschenden gesunden Geschmackes und gleich ihnen mit Holz-Intarsien verziert. Ein Zimmergetäfel derselben Art, welches schon längere Zeit im Besitz des Museums, kann unter den gegenwärtigen Raumverhältnissen leider ebenso wenig aufgestellt werden, wie ein vollständiges geschnitztes Getäfel vom Jahre 1747 aus einem Bauernhause der Wilstermarsch. Für den bei der Gründung der Anstalt ins Auge gefassten Plan der Herrichtung einer Reihe vollständiger und einheitlicher Zimmereinrichtungen bäuerlicher und bürgerlicher Art fehlt es uns eben nicht an Stoff, nur an den nöthigen Räumen.

Von den übrigen Möbelankäufen ist nur ein kleiner Schrank zu erwähnen, welcher ebenso sehr durch seine einfachen gefälligen Formen, wie durch eine Inschrift an seinem Kranzgesims und ein schön geschnitztes Doppelwappen auf der oberen der beiden Thüren auffällt. Die Inschrift lautet: „Dorte van Alevelt hoerdt dit scap tho idt heft ehr voreret ere grottemoder u Dorte Rantzow.“ Danach ist dieser etwa um 1600 gearbeitete Schrank ein Geschenk, welches zwei ältere Frauen einem jungen Mädchen aus Alefelt'schem Geschlechte verehrt haben. Wahrscheinlich war dieses junge Mädchen die am 4. August des Jahres 1586 zu Hilligenstede geborene Dorothea von Alefelt, deren Grossmutter und Mutter väterlicherseits aus Rantzau'schem Stamme waren, letztere eine Tochter Heinrichs, des Statthalters der Herzogthümer unter drei Königen. Die als Mitschenkerin genannte Dorte Rantzow wird durch ihre wiederholte Nennung unter dem Frauen-Wappen mit dem rechtsstehenden gekrönten Bärenkopf als eine geborene Buchwald, sowie durch das Mannes-Wappen mit der Unterschrift Otte Rantzau als Dorothea, die Frau Otto Rantzau's auf Schwinkel, erkannt. Merkwürdigerweise besitzt das Museum in jener Truhe, deren Füllungen rechts den (in Roth und Silber) gespaltenen Schild der Rantzau, links den im Zinnenschnitt (Silber über Roth) quergetheilten Schild der Reventlow zeigen, auch die Brauttruhe der Eltern desselben Otto Rantzau, einer Margarethe Reventlow und jenes Heinrich Rantzau, dessen Mutter wegen der Standhaftigkeit, mit der

Schrank mit
Rantzau'schem
Wappen.

sie Feuerqualen ertrug, ohne dem Feinde den Schlupfwinkel ihrer Kinder zu verrathen, den Beinamen „die Heldenmutter“ führt.

Zu den wichtigsten Erwerbungen dieses Jahres gehören die bisher in nur wenigen Beispielen vertreten gewesenen alten Korbflechtarbeiten japanischer Herkunft, welche um so wichtiger, als ältere Korbflechtarbeiten europäischen Ursprunges fast unfindbar sind. In Japan, wo geflochtene Körbe mit Bambusrohreinsätzen als Ziergefäße zur Aufnahme blühender Zweige oder, mit gelacktem Papier ausgeklebt, als Behälter der Holzkohlen zum Speisen der Kohlengluth in den tragbaren Feuerbecken, neben den glänzenden Lackmöbeln und Geräthen und den bronzenen Blumenbecken und Vasen und Räuchergefäßen ihren Platz in jedem Hausrath behaupten, haben die Korbflechter von jeher in der Schaffung geschmackvoller und dauerhafter Körbe gewetteifert. Durch günstige Verbindungen im Auslande ist uns gelungen, eine etwa hundert Nummern zählende Sammlung solcher, zum Theil alter Körbe zu vereinigen. Besonders die Blumenkörbe aus gespaltenem Bambus und spanischem Rohr verdienen die Beachtung unserer Korbflechter. Alle zeichnen sich durch äusserst sorgfältige Ausführung aus; Füsse, Griffe und Henkel sind ohne Anwendung von Nieten, Nägeln oder Drath durch geschickte Flechtung dauerhaft mit dem Körper des Korbes verbunden. Letzterem sind, um das so häutige Einknicken zu verhüten, rippenartige Verstärkungen vorgelegt, welche sich bald aus den Füssen entwickeln, bald als freie Streben vom Bauch zum Mündungsrande aufwachsen und immer durch geschmackvolle Verflechtung befestigt sind. Von besonderer Schönheit sind die hochgeschwungenen Bogenhenkel mit ihren vielgestaltigen Ansätzen am Bauche oder an der Mündung. Alles in Allem sind diese Körbe vollendete Muster des echten, durch Stoff und Zweck gegebenen Stiles für dergleichen Arbeiten. Auch die Verwendung mannichfacher, unseren Korbflechtern fremden Stoffe von Wurzel- ausläufern und unregelmässig gewachsenen Ranken ist für uns lehrreich. Zwei der schönsten unserer Körbe dieser Art tragen die Bezeichnung des berühmtesten japanischen Korbflechters unseres Jahrhunderts, des Shokosai; den einen von ihnen, einen aus Bambuswurzeln malerisch frei geflochtenen flachen Fruchtkorb mit hohem Bogenhenkel verdanken wir der Güte des Herrn Consul *H. Stannius* in Hiogo.

Nach langer Pause in der Vermehrung unserer Sammlung alter Silberarbeiten konnten derselben dieses Jahr einige Stücke von hervorragender Bedeutung zugeführt werden. In erster Reihe stehen die beiden in unserem vorjährigen Berichte beschriebenen silbernen Will-

Japanische
Korbflecht-
arbeiten.

Ankauf
der silbernen
Willkommen
der Schlosser-
gesellen.

kommen der Schlossergesellen, welche uns damals von der Kranken- und Sterbekasse der Schlossergesellen, eingetragene Hilfskasse Nr. 15, nur leihweise überlassen waren, nunmehr aber angekauft werden konnten. Das schönste der beiden Willkommen in Gestalt eines Schlüssels, ist im vorjährigen Bericht abgebildet. Von dem ebenda abgebildeten, verschollenen Willkommen der Brauer-Brüderschaft ist leider noch keine Kunde aufgetaucht. Wir haben aber ferner ein silbernes Schmuckstück, eine Schützen-Ehrenkette erwerben können, welche wenn auch nicht aus unserer Stadt, so doch aus ihrer Nähe, aus dem Dorfe Moorege bei Breitenburg in Holstein stammt und ein typisches Beispiel dieser von Jahr zu Jahr seltener werdenden Erbstücke unserer ländlichen Schützengilden ist. Gestiftet ist sie im Jahre 1633; die an ihr hängenden sieben Zierschilder gehen von da bis zum Jahre 1775. Als eines Denkmals alter hamburgischer Goldschmiedekunst ist auch der grossen gegossenen und eisirten Silbermedaille auf den Bürgermeister Barthold Moller und die Einweihung der neuen Sanct Michaelskirche — die Vorgängerin der heute stehenden Kirche dieses Namens — am 14. März 1661 zu erwähnen.

Silberne
Schützenkette
aus Moorege.

Medaille auf
Barthold Moller.

Der Sammlung des Bauernschmuckes — welche wir anlässlich der Nürnberger Edelmetall-Ausstellung, einem Wunsche des Bayrischen Gewerbe-Museums Folge gebend, diesem während einiger Monate zur Ausstellung überliessen — hat in einer silbernen, vergoldeten Brautkrone aus Hardanger in Norwegen ein stattliches Stück hinzugefügt werden können. Auch wurde den acht Schaukästen, in welchem der Schmuck der rechts- und linkselbischen Landschaften, süddeutscher, schweizer und italienischer, schwedischer und norwegischer Schmuck nach den Oertlichkeiten gruppirt zur Schau gestellt ist, ein neunter mit asiatischem Schmuck, vorzugsweise chinesischer und japanischer Herkunft, angereiht. Sind die aus vergoldetem Drathwerk, aus Perlen, Korallen, farbigen Steinen, auch Glassflüssen und Bernsteinstückchen, vor Allem aber in auffälliger Weise aus den prachtvoll blaugrün schillernden Federn einer Eisvogelart zusammengesetzten Haarnadeln der chinesischen Frauen Prunkstücke von glänzender decorativer Wirkung, so tritt der intime Grundzug, welcher uns die Erzeugnisse des japanischen Kunsthandwerks so überaus anziehend macht, auch in den Haarnadeln der Japanerinnen auf das anmuthendste zu Tage. Je sorgfältiger die technische Ausführung, desto bescheidener, aber auch desto geschmackvoller ist in der Regel der Vorwurf wiedergegeben. Da sind lange Nadeln, deren Kopf mit den Flügel Früchten und spitzlappigen Blättern des Ahorns verziert ist; andere, denen die fächerförmigen Blätter des in den Tempelhainen angepflanzten Ginko-Baumes

Sammlung
des Bauern-
schmuckes.

Chinesische
und japanische
Haarnadeln.

entwachsen; andere gleichen einer langen Kiefernadel, an welcher eine goldene Pflaumenblüthe mit einer Perle als Knospe befestigt ist; andere einem Lotoszweige mit der löcherigen Frucht auf langem Stiele. Oder es gesellt sich dem durch poetische Beziehungen bedeutsamen Pflanzenmotiv ein Geräth, ein winziges Gefäss oder ein Spielzeug, die uns daran erinnern, dass auch der erwachsene Japaner bei allem Ernste seiner Weltanschauung an kindlichem Spiel sein Leben lang seine Freude hat. Ueberall aber treten uns Beziehungen zur Natur des Landes, zu volksthümlichen Anschauungen und Bräuchen entgegen.

Aus den sonstigen Ankäufen ist derjenige eines glockenförmigen silbernen Wasserbehälters für die Wasserpfeife — Hookah — hervorzuhoben. Die in das Silber gravirten schön stilisirten Pflanzen - Ornamente sind auf schraffirtem Grunde mit durchsichtigem blauem und grünem Email, ersteres für die Blumen und Vögel, letzteres für die Blätter und Ranken angeschmolzen. Dieses prachtvolle Beispiel einer bisher in der Sammlung nicht vertretenen Technik stammt aus Persien, der Stil und die Farben deuten aber eher auf indischen Ursprung.



Die dauernde Ausstellung neuer Arbeiten.

Die dauernde Ausstellung neuer Arbeiten ist in demselben Umfange, wie in den Vorjahren fortgeführt worden und hat unseren Kunsthandwerkern Gelegenheit zur Ausstellung ihrer neuen Arbeiten und zur Bekanntschaft mit den Arbeiten einer Anzahl hervorragender auswärtiger Werkstätten gegeben.

Hervorzuhoben ist die Ausstellung der Aufnahmen decorativer Malereien italienischer Renaissance von *Paul Klinka* in Berlin. Diese schönen und lehrreichen Aufnahmen veranschaulichen in nahezu hundert, zum Theil sehr grossen Blättern eine Reihe von Meisterwerken des 15. und 16. Jahrhunderts und sind dadurch von besonderer Bedeutung, dass sie zum Theil in einem Maassstabe ausgeführt sind, welcher dem

Künstler gestattet hat, die Malweise des Vorbildes in einer, bei Aufnahmen kleineren Maassstabes nicht erreichbaren Treue wiederzugeben. Leider gestatteten die verfügbaren Mittel nicht, diese ausgezeichneten Blätter dem Museum dauernd zu erhalten.

Eine neue Anregung wurde der Thätigkeit des Museums durch eine mit der kunstgewerblichen Weihnachtmesse verbundene Verloosung ausgezeichneter Erzeugnisse des hamburgischen Kunstgewerbes gegeben.

Schon im Jahre 1884 hatte sich die Kunstgewerbe-Abtheilung des Gewerbe-Vereins mit der Frage beschäftigt, ob es rathsam sei, nach dem Vorgange anderer grossen Städte mit den regelmässig von der Museums-Verwaltung veranstalteten Weihnachts-Ausstellungen Verloosungen kunstgewerblicher Erzeugnisse zu verbinden. Das Ergebniss der damaligen Berathungen ging dahin, dass eine derartige Verloosung nicht den Zweck haben solle, Bedürftige zu unterstützen oder, auf anderen Wegen nicht verkäufliche Arbeiten abzusetzen, sondern dass der Ankauf zur Verloosung als eine Auszeichnung trefflicher Leistungen, zur Anspornung strebsamer Kunsthandwerker aufzufassen sei. In diesem Sinne solle unter Beiseitesetzung aller Nebenzwecke, insbesondere der Erzielung eines Ueberschusses, im Jahre 1885 ein Versuch gemacht werden, vorausgesetzt, dass die Verwaltung des Museums für Kunst und Gewerbe einverstanden sei und E. H. Senat die Erlaubniss zur Verloosung erteile.

Nachdem beide Voraussetzungen eingetreten waren, nahm eine aus den Herren *Carl Georg Popert* als Vorsitzender, *Erik Pontoppidan* als Schatzmeister, Maler *Paul Duyffcke*, Architect *Johs. Grotjan*, Malermeister *B. Ruscák* (Vorsitzender des Gewerbevereins) und *Wm. Weimar* (Assistent des Museums für Kunst und Gewerbe), sowie dem Vorsitzenden der Kunstgewerbe-Abtheilung Director *Dr. Brinckmann*, bezw. dem stellvertretenden Vorsitzenden desselben Bau-Inspector *Th. Necker* bestehende Commission die Durchführung des Unternehmens in die Hand.

Zugelassen zur Ausstellung sollten im Allgemeinen nur im Gebiete der Stadt Hamburg erzeugte Gegenstände werden; Erzeugnisse Altona's, Ottensen's und Wandsbeck's nur insofern die Fabrikanten entweder ihre Firma in Hamburg declarirt oder daselbst ein ständiges Verkaufslocal eingerichtet hätten. Der Zulassung sollte eine Prüfung durch Sachverständige vorausgehen, deren Wahl die Museums-Commission der Kunstgewerbe-Abtheilung anheimstellte. Letztere wählte die Herren *Arthur Viol* als Vorsitzender, Bildhauer *Carl Börner*, Maler *Paul Duyffcke*, Architect *Hugo Groothoff*, Tischlermeister *Chr. Mahr*, Bau-Inspector *Th. Necker*, Tischlermeister *A. Niess*, Bild-

hauer *Engelbert Peiffer*, Möbelfabrikant *L. Piglhein*, Maler *Hans Spechter*, Maler *H. Storm*, Kaufmann *H. G. Winckler*.

Als Höchstbetrag der Ankäufe ward anfänglich die Summe von \mathcal{M} 10 000 angenommen, dieselbe jedoch nach rasch erfolgtem Absatz der 10 000 Loose um \mathcal{M} 5000 erhöht. Mit den Ankäufen wurde eine besondere Commission betraut. Dieselbe bestand aus den Herren Landgerichts-Director Dr. *Heinrich Föhring* als Vorsitzender, Redacteur Dr. *Herm. Hartmeyer*, Kaufmann *Washington von der Hellen*, Commerzienrath *F. C. Th. Heye*, Drechslermeister *J. C. Jantzen*, Tischlermeister *A. Niess*, Kaufmann *Erik Pontoppidan*, Architekt *Manfred Semper* und Bau-Director *C. J. C. Zimmermann*.

Die Kosten der Verloosung (Zeichnung und Drucken der Loose, Placate und Gewinnlisten, Anschlagssäulen und Inserate, sowie notarielle Ziehung) beliefen sich auf \mathcal{M} 1547,75 abgesehen von dem \mathcal{M} 750 betragenden Stempel der Loose. Unter Hinzurechnung des \mathcal{M} 185,40 betragenden Erlöses aus dem Verkauf der Gewinnlisten ergab sich demnach eine Rein-Einnahme von \mathcal{M} 12 887,65, wovon \mathcal{M} 12 736,80 zu Ankäufen innerhalb der Ausstellung verwendet wurden. Der nicht verausgabte Rest von \mathcal{M} 150,85 wurde den Herren Director Dr. *Brinckmann* und *Erik Pontoppidan* als Reserve für künftige Verloosungen überwiesen.

Da einige der früher in Kraft gewesenen Bestimmungen für die Ausstellung neuer Arbeiten sich als nicht durchweg zweckmässig erwiesen hatten, wurde abseiten der Museums-Commission die folgende neue Ordnung beschlossen und im Januar 1886 in Kraft gesetzt:

O r d n u n g

für die Ausstellung neuer Kunstwerke und Industrie-Erzeugnisse.

Das Museum für Kunst und Gewerbe bietet Künstlern und Gewerbtreibenden Gelegenheit, besonders gelungene Arbeiten, welche in das Gebiet desselben gehören, unter Beachtung folgender Bestimmungen öffentlich auszustellen.

§ 1. Der Künstler oder Gewerbtreibende oder dessen Vertreter hat dem Director mündlich oder schriftlich anzuzeigen, welche Gegenstände er auszustellen beabsichtigt, und die Maasse derselben anzugeben.

§ 2. Findet der Director nach Prüfung der angemeldeten Gegenstände, dass dieselben zur Ausstellung geeignet sind, so hat letztere sogleich zu erfolgen. Ist dieses wegen Mangel an Raum nicht möglich, so entscheidet die Reihenfolge der Anmeldungen.

§ 3. Den zur Ausstellung eingesandten Gegenständen muss das dafür bestimmte Formular ordnungsmässig und vollständig ausgefüllt beigefügt sein.

§ 4. Die Dauer der Ausstellung jedes Gegenstandes ist zwischen dem Director und dem Aussteller zu verabreden.

In der Regel ist eine Frist von 4 Wochen anzunehmen.

Binnen 8 Tagen nach Ablauf dieser bez. der mit dem Director vereinbarten Frist hat der Aussteller die von ihm eingelieferten Gegenstände zurückzunehmen, widrigenfalls er für ihre längere Aufbewahrung eine Vergütung von Eins vom Hundert vom angemeldeten Werthe derselben für jede volle bez. angefangene Woche zu entrichten hat. Diese Vergütung giebt ihm jedoch kein Anrecht darauf, dass die betreffenden Gegenstände länger als verabredet öffentlich ausgestellt bleiben, sie ist vor Abnahme der betreffenden Gegenstände zu entrichten und kann nur auf Beschluss der Museums-Commission erlassen werden.

Gegenstände, welche binnen zwei Jahren nach Ablauf jener Frist nicht zurückgenommen sind, verfallen zum Besten der Sammlungen des Museums.

§ 5. Für die Beförderung der auszustellenden Gegenstände an den ihnen seitens des Directors angewiesenen Platz und von da zurück an den Aussteller hat der letztere Sorge zu tragen. Auch übernimmt derselbe die durch besondere Aufstellungs-Einrichtungen und deren Beseitigung entstehenden Kosten, sowie die Herstellungskosten für die etwa bei dieser Gelegenheit vorgekommenen Beschädigungen der Museumsräume oder anderer ausgestellten Gegenstände.

§ 6. Für die richtige und unversehrte Einlieferung bez. Abholung der Ausstellungsgegenstände hat der Aussteller persönlich oder durch einen in Hamburg wohnenden Vertreter Sorge zu tragen. Letzterer ist verbunden, auf Ersuchen des Directors beim Aus- und Einpacken der betreffenden Stücke gegenwärtig zu sein.

Ausnahmsweise kann der Director auswärtige Anssteller von dieser Verpflichtung entbinden.

Über den Befund beschädigt eingetroffener Sendungen wird ein kurzes Protocoll aufgenommen.

§ 7. Den ausgestellten Gegenständen werden Name und Adresse des Ausstellers bez. Verfertigers und auf Wunsch die Notiz beigefügt, zu welchem Preise dieselben verkäuflich sind oder Bestellungen auf gleiche Arbeiten angenommen werden.

Die nöthigen Firmenschilder hat der Aussteller selbst den eingelieferten Gegenständen beizugeben. Unterlässt er dieses, so kann der Director letztere von der Ausstellung vorläufig ausschliessen.

§ 8. Händlern bez. Unternehmern ist die Beschickung der Ausstellung nur gestattet, wenn sie die von ihnen ausgestellten Gegenstände mit dem Namen ihrer Verfertiger bezeichnen und auf Verlangen des Directors diese Verfertiger glaubhaft nachweisen. Aus-

nahmen sind für Aussteller orientalischer Erzeugnisse ohne Weiteres, sonst nur durch Beschluss der Museums-Commission zulässig.

§ 9. Die Versicherung der ausgestellten Gegenstände gegen Feuersgefahr hat der Aussteller zu besorgen.

§ 10. Das Museum übernimmt die sorgfältige Beaufsichtigung der ausgestellten Gegenstände, haftet jedoch weder bei Beschädigung noch bei Entwendung für irgend welchen Ersatz. Dem Aussteller steht es frei, sofern es ihm nöthig erscheint, einen eigenen Aufseher zu bestellen, welcher aber für jeden besonderen Fall der Zulassung durch den Director bedarf.

§ 11. Das Abzeichnen, Copieren und Reproducieren der unter obigen Bedingungen ausgestellten Gegenstände bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Ausstellers.

§ 12. Der Director ist befugt, ausnahmsweise die Kosten der Aufstellung und der Feuer-Versicherung auf das Museum zu übernehmen, falls mit der Ausstellung der betreffenden Gegenstände ein Verkauf nicht beabsichtigt wird.

Für die Verpackung und Beförderung der Gegenstände auswärtiger Aussteller, welchen die Bestellung eines hiesigen Vertreters vom Director erlassen ist, werden seitens des Museums die baaren Auslagen berechnet und in der Regel durch Nachnahme erhoben.

§ 13. Den Anmeldern steht das Recht zu, gegen Entscheidungen des Directors bei der Museums-Commission Berufung einzulegen.

Der Besuch und die Benutzung der Anstalt.

Während des Jahres 1885 ergab sich folgender Besuch der Sammlungen:

Januar	3 618
Februar	5 897
März	9 029
April	21 147
Mai	7 097
Juni	4 379
Juli	6 366
August	7 774
September	6 535
October	8 164
November	9 587
December	26 265

115 858 Personen,
wovon 52 779 auf die Sonntage entfielen. Die hohe Besuchsziffer des April erklärt sich wie alljährlich durch den üblichen Andrang Schau-

lustiger während der Ostertage, diejenige des December durch die Anziehungskraft der bedeutend vergrösserten Weihnachtsausstellung, welche in den drei vorhergehenden Jahren im Durchschnitt nur 10,500 Besucher angezogen hatten.

Der Besuch der Lesczimmer gestaltete sich folgendermassen:

Januar	226
Februar	210
März	205
April	145
Mai	171
Juni	147
Juli	132
August	147
September	158
October	314
November	233
December	193

Total . . . 2281 Personen.

Auf 59 Abende fielen 527 Besucher von obigen 2281 Personen.

Die Gipsleihanstalt wurde im Jahre 1885 unter denselben Bedingungen wie im Vorjahre, dem ersten ihres Bestehens, fortgeführt.

Die Ausstellung von Hamburgs Siegeln und Wappen.

Oeftere Nachfragen von Zeichnern und Kunsthandwerkern über die heraldisch richtige und dem Stil der verschiedenen Jahrhunderte angemessene Darstellung des Wappens der Stadt Hamburg gaben der Direction Veranlassung, was sich aus öffentlichem und privatem Besitz von hamburgischen Siegeln und Wappen herbeischaffen liess, zu einer Ausstellung zu vereinigen, welche im Mai eröffnet wurde und den Sommer über beisammen blieb.

In erster Linie war versucht worden, die ältesten und älteren Formen des grossen oder Hauptsiegels, Insiegel oder Sigillum, der Geheimsiegel, Sekrete, sowie der Signete in möglichster Vollständigkeit vorzuführen. Dies gelang Dank dem Entgegenkommen des hamburgischen Staatsarchivars Herrn Dr. *Otto Beneke* und des lübeckischen Staatsarchivars Herrn Dr. *Wehrmann*, welcher von den in der „Trese“ der St. Marienkirche zu Lübeck bewahrten Schätzen alle, wegen der im hiesigen Archiv nicht vertretenen Siegel für uns wichtigen Documente gütigst zur Verfügung stellte. Für die Beschaffung der Münzen

und Medaillen, welche wegen ihrer Wappendarstellungen in Betracht kamen, stand uns der Inspector der Kunsthalle Herr *Christian Meyer* mit seiner Sachkunde und einer Auswahl kostbarer Stücke aus der seiner Verwaltung anvertrauten öffentlichen Münzsammlung zur Seite. Die Stadtbibliothek versorgte uns auf's beste mit den ältesten, das Stadtwappen enthaltenden Drucken. Aus der Sammlung Hamburgischer Alterthümer erhielten wir, Dank den Bemühungen des Herrn *C. W. Lüders* eine Reihe von Fahnen, Waffen, Geräthschaften und baulichen Alterthümern, aus der Sammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte werthvolle Drucksachen. Herr Bürgermeister Dr. *Kirchenpauer* steuerte eine sehr zahlreiche Sammlung von Siegelmarken solcher Städte bei, welche ein dem hamburgischen ähnliches Wappen führen; Herr Senator *Theodor Rapp* eine Reihe kostbarer Stadtpläne, fliegender Blätter und anderer Druckwerke; Herr *C. W. Lüders* vervollständigte die Reihen der Münzen und Medaillen und stellte seine in ihrer Art einzigen Sammlungen von Werthzeichen, Ausweiszeichen, Thorsperr- und Hundemarken und ähnlichen Hamburgensien aus. Zahlreiche andere Sammler und Besitzer einzelner interessanter Gegenstände trugen während der Dauer der Ausstellung noch vielerlei herzu, so dass allmählich eine unsere Erwartungen übertreffende Vollständigkeit erreicht werden konnte.

Die Ausstellung hätte jedoch weder diesen Umfang erreicht, noch die beabsichtigte Aufklärung im Gefolge gehabt, wenn nicht gleichzeitig ein berufener Heraldiker, Herr Dr. *Hermann Hartmeyer* sich derselben angenommen und in sieben ausführlichen, in den Hamburger Nachrichten zwischen dem 16. Mai und dem 27. Juni 1885 veröffentlichten Abhandlungen mit ebensoviel geschichtlicher Sachkunde, wie heraldischem Geschmack die Geschichte des Siegels und Wappens dargestellt und die, trotz der so verdienstlichen Schrift von Gaedeheims, so oft in der Praxis falsch beantwortete Frage nach der richtigen Form und Verzierung des hamburgischen Wappens erörtert hätte. Erst diese Abhandlungen brachten den reichen, im Museum vereinigten Anschauungsstoff zu allseitigem Verständniss und werden hoffentlich dazu beitragen, dass bei Darstellung des Hamburger Wappens in Zukunft weniger als bisher gegen die Regeln der Heraldik und des guten Geschmackes gesündigt werde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Brinckmann Justus

Artikel/Article: [Bericht über das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe XII-XXXII](#)